

Jutta Weber (Hg.): Interdisziplinierung? Zum Wissenstransfer zwischen den Geistes-, Sozial- und Technowissenschaften

Bielefeld: transcript 2010, 250 S., ISBN 978-3-8376-1566-1, € 28,80

Die Diagnose scheint einfach: Die gesellschaftliche Komplexität steigt stetig, daher haben sich traditionelle disziplinäre Arbeitsweisen überlebt. Nötig sind neue Formen wissenschaftlicher Kooperation. Solche neuen Modi entstehen durch Transfers zwischen den Disziplinen. Diese Zustandsbeschreibung führt – verbunden mit gängigen Anforderungen der Forschungsförderung – dazu, dass Projektanträge die Termini „interdisziplinär“, „multidisziplinär“ und „transdisziplinär“ inflationär verwenden. Häufig werden sie unbedacht synonym verwendet. Oft werden diese Vorgehensweisen proklamiert, selten nur praktiziert. Der Sammelband beruht auf dem Verständnis, wonach „Interdisziplinarität“ das zumeist befristete Zusammenwirken verschiedener Disziplinen meint, „Transdisziplinarität“ hingegen außerwissenschaftliche Akteure und Wissensformen einschließt.

Mehrere Beiträge belegen, dass Interdisziplinarität keineswegs neu ist. Bereits in den 1930er Jahren hatte Ludwig Fleck beschrieben, wie Begriffe und Konzepte „von den Grenzen in den Kern eines wissenschaftlichen Feldes oder in angrenzende Felder“ wandern. (S.219) Instrukтив sind jene Aufsätze, die die Praxis, die Mühen und den wissenschaftlichen Erkenntniswert solcher Transfers in einzelnen Wissen(schaft)sgebieten nachzeichnen: etwa in den Neurotechnologien (S.43),

der Technowissenschaft (S.86), der Social Robotics (S.93), der Molekularisierung (S.123), den Computer Sciences (S.196) und wiederholt den Gender Studies. Auffallend ist die enge Verbindung dieser Felder mit tatsächlichen oder vermeintlichen Zukunftstechnologien. Erörtert wird auch, wie schwer sich die westliche Wissenschaft tut, nicht-westliche Konzepte zu integrieren. Maria Osietzki dokumentiert dies am Beispiel der westlichen Hirnforschung, die sich stark für buddhistische Konzepte und Techniken interessiert, dabei aber doch dem amerikanischen Optimierenden verhaftet bleibt. Und Cheri Kramarae referiert, dass der Begriff „Land“ für viele amerikanische Indianer viel mehr meint als Erde, Steine und Pflanzen – „that word is a powerful metaphor, referring to a sacred kinship between humans, other animals and plants, and community“. (S.175)

Der Sammelband beruht auf einem Symposium des Braunschweiger Zentrums für Gender Studies „Interdisciplining Knowledge Cultures“ vom Januar 2009. Er enthält nur wenige praktische Anleitungen für interdisziplinäres Arbeiten. Aber er löst den von Herausgeberin Jutta Weber formulierten Anspruch ein, „die epistemologischen, ontologischen und soziokulturellen Dimensionen einer sich beschleunigenden Wissensproduktion in den Techno- sowie Geis-

tes- und Sozialwissenschaften auf der einen Seite zu diskutieren, aber auch, sich mit den Schwierigkeiten und Verweigerungen von Interdisziplinarität in alten und jungen ‚Disziplinen‘ und deren Effekten auseinander zu setzen.“ (S.14f.)

Zwar geht es auch um mental maps und Visualisierungen, doch handelt es sich leider um ein reines Textbuch – Thema und Aufbereitung klaffen mit-hin auseinander. Im abschließenden Beitrag berichtet Müjde Halfegül über ein Lehrprojekt, in dem ein gendersensibles Computerspiel entwickelt werden sollte. Nur dieser Beitrag lässt ahnen, wie schwer es ist, gemeinsames Arbeiten etwa zwischen Informatik, Design und Geisteswissenschaften in der studentischen Lehre so einzuüben, dass die Kooperationen stärker wirken als die Arbeitsteilungen.

Der Band ist sorgfältig ediert. Nur der Transfer von der Temperatureinheit zum Bergwandern wäre besser unterblieben ... sonst stünde anstelle der „Gradwanderung“ (S.19) korrekt die „Gratwanderung“. Eine Impression sei abschließend gestattet. Jutta Weber urteilt, „dass Interdisziplinarität in den Technowissenschaften häufig anzutreffen ist und sehr gut funktioniert, während Übersetzungsprozesse z.B. zwischen historischen und sozialen Wissenschaften meist nur recht mühsam sind und nur selten gelingen.“ (S.105) Der Rezensent betreut in der Forschungsförderung mehrere Projekte, die Übersetzungen zwischen Geistes- und Sozialwissenschaften erbringen. Sie kommen manchmal nur mühsam voran, gelingen aber durchaus.

Rolf Geserick (Bonn)